

Heisig gelingt es in seiner Erlangener Dissertation überzeugend, Götz' hohen Rang als Bildhauer, aber auch seine eigenwillige und interessante Persönlichkeit, herauszustellen. Er betont die überregionalen Zusammenhänge seines Oeuvres mit fränkischen, altbayerischen und österreichischen Stilströmungen. Zwei Vorbilder hätten den erstaunlich wandlungsfähigen Künstler maßgeblich beeinflusst: zunächst der Stiefvater und Lehrer Sebastian Degler, später dann Matthias Steinl mit seinen innovativen Altarlösungen. Dass Götz nur wenige Nachfolger gefunden hat, erklärt Heisig einerseits mit seiner Unabhängigkeit von festen Traditionssträngen, andererseits mit der allgemeinen stilistischen Entwicklung hin zum Rokoko, welcher sich der Bildhauer nicht mehr anschloss.

Der aus einem traditionsgebundenen, eher handwerklichen Umfeld stammende Götz strebte schon in jungen Jahren nach künstlerischer und sozialer Anerkennung. Im Lauf der Jahre gelang ihm der Aufstieg vom primär ausführenden Bildhauer zum leitenden Koordinator großer Ausstattungsprojekte. Wenn Götz sich auch in der Praxis nicht als Architekt durchsetzen konnte, so erlangte er doch den Titel eines kurbayerischen, später kaiserlichen Hofarchitekten, was sein enormes Ansehen belegt. Dass der Bildhauer sich auf dem Höhepunkt seines Ruhmes beruflich neu orientierte und die Militärlaufbahn einschlug, erklärt Heisig überzeugend mit wirtschaftlichen Erwägungen und dem Streben nach noch höherem Sozialprestige.

Die Monographie besteht aus einer souveränen, relativ kompakten Darstellung der Biographie und der stilistischen Zusammenhänge sowie aus einem ausführlichen Katalog. Hinzu kommen Auszüge aus Quellen und Regesten und eine Chronologie der biographischen Daten. Der Katalog gliedert sich in die Bereiche »Skulpturale Arbeiten«, »Zeichnungen und Druckgraphik« sowie »Architekturprojekte«. Anschließend werden noch vom Autor zurückgewiesene Zuschreibungen und nicht genauer verifizierbare Objekte angeführt. Dank der großzügigen Ausstattung mit Abbildungen (darunter Farbtafeln) sind die Ausführungen anschaulich nachvollziehbar. Ein kleiner Teil der Abbildungen fällt leider unscharf bzw. verwaschen aus, was bei einem so angesehenen Kunstbuchverlag wie Schnell & Steiner verwundert.

Heisigs Herangehensweise kann im besten Sinn als traditionell bezeichnet werden. Die Basis seiner Studie bilden ein fundiertes Quellenstudium und die eingehende Betrachtung der Werke. Wo die Quellenlage keine eindeutige Bestimmung erlaubt, wird das – immer vorsichtig abgewogene – stilkritische Urteil zum ausschlaggebenden Kriterium für Zu- oder Abschreibungen. Der formalen künstlerischen Entwicklung gilt das hauptsächliche Interesse; der äußere historische Rahmen wird dabei jedoch nie außer Acht gelassen. Zu bedauern ist einzig, dass man nicht mehr über die Bildprogramme und den liturgischen Kontext der Ausstattungsprojekte erfährt.

*Hannes Roser*

Die Kunstdenkmäler in Baden-Württemberg: Stadt Schwäbisch Gmünd. Bd. I: Stadtbaugeschichte, Stadtbefestigung, Heiligkreuzmünster. Bd. IV: Kirchen und Profanbauten außerhalb der Stadt, Ortsteile. München: Deutscher Kunstverlag 2003. 1004 S., 1400 s/w Abb., 156 farb. Abb. Geb. € 112,-.

In der Reihe »Die Kunstdenkmäler in Baden Württemberg« erschienen 1995 zeitgleich zwei eines auf vier Inventarbände angelegten Großinventars der Stadt Schwäbisch Gmünd: Die »Kirchen der Altstadt ohne Heiligkreuzmünster« und die »Profanbauten der Altstadt ohne Stadtbefestigung« (vgl. RJKG 18, 1999, 344). Mit den beiden nun vorgelegten Bänden zur Stadtbaugeschichte und zum Heiligkreuzmünster (Bd. I) und zu den Kirchen und Profanbauten außerhalb der Stadt (Bd. IV) ist das Großinventarprojekt abgeschlossen. Das Ergebnis setzt neue Maßstäbe.

Die Veränderungen gegenüber früheren Inventaren zielen durchweg auf eine größere Anschaulichkeit: die Vergrößerung des Buchformats auf DIN A 4, wodurch die Anzahl der Faltafeln verringert werden konnte, der Abbildungsmaßstab 1:200 für Bauaufnahmen, anstelle des gebräuchlichen 1:300, ermöglicht eine größere Detailtreue und Lesbarkeit, die größere Anzahl von Farbaufnahmen und schließlich die stärkere Konturierung der Grundrisse und Schnitte. Bestechend auch die photographische Dokumentation der Denkmale und ihre luzide Beschreibung.

Dass die Stadt Schwäbisch Gmünd für dieses finanziell wie zeitlich aufwendige Unternehmen ausgewählt wurde, gründet auf ihrem reichen Bestand an historischen Wohnbauten, der den

Zweiten Weltkrieg unbeschadet überstand, ihrer Bedeutung als älteste Staufferstadt, mit der Johankirche als bedeutendstem Vertreter staufischer Architektur in der Nähe der Stamburg, vor allem aber der Heiligkreuzkirche als dem herausragenden Baudenkmal der Stadt und – nach Kurt Gerstenberg – Schöpfungsbau der spätgotischen Architektur in Deutschland. Sein Hallenumgangschor bricht im Grundriss radikal mit allen älteren Chorlösungen durch die Aufgabe der radialen Ordnung, also der schon statisch gebotenen Entsprechung von innerem und äußerem Polygon im Umgang, nach Nussbaum das Aufgeben strenger Geometrie zugunsten freier Planung. Ein Bruch, der umso schwerer wiegt, als mit dieser Disposition eine überzeugende Einwölbung dieses Bauteils mit den damals zur Verfügung stehenden Mitteln – immerhin 30 Jahre vor den ersten jochübergreifenden Gewölbefiguren im Chor der Prager Kathedrale – gar nicht zu leisten war. Und tatsächlich sollte im Chor der Heiligkreuzkirche auch erst 150 Jahre später, seit 1491, ein engmaschiges Netzgewölbe eingezogen werden, das auf die ausgeführte Vorlagendisposition und damit auf den ersten Bauplan des älteren Kernbaus keinerlei Rücksicht nimmt. Man kann eben dies dem Genie Peter Parler zuschreiben, sollte aber einen Planwechsel bei den Binnenchorarkaden mit Blick auf die Baugeschichte des Augsburger Domes und des Freiburger Münsters nicht ausblenden.

Vorangestellt sind diesem für die europäische Architekturgeschichte zentralem Bauwerk konzise Abhandlungen zur Stadtgeschichte, zur Stadtbefestigung und ein eigener Abschnitt über die Brücken der Stadt. Die Kirchen außerhalb der Altstadt werden dann in Band IV in Patroziniumsfolge behandelt, die Profanbauten in Straßenfolge. Ein Personen-, ein Orts- und ein ikonographisches Register für alle vier Bände ermöglichen den schnellen und gezielten Zugriff in diesem über 2000 Seiten starken Großinventar, einem vorzüglichen Grundlagenwerk für jede weitere Beschäftigung mit dem Denkmalbestand der Stadt Schwäbisch Gmünd – und darüber hinaus.

*Leonhard Helten*

EVA FITZ: Die mittelalterlichen Glasmalereien im Halberstädter Dom (Corpus Vitrearum Medii Aevi, Bd. XVII). Berlin: Akademie Verlag 2003. 655 S., 30 farb., 583 s/w Abb. Geb. € 153,-.

Zu den kostbarsten und seit je besonders gefährdeten Schätzen der mittelalterlichen Kunst zählt die musivische Glasmalerei. Vom reichen mittelalterlichen Bestand blieben vielleicht drei, bestenfalls fünf Prozent erhalten, und hiervon wieder nur ein Teil in situ. Dies mag die Ausnahmestellung des Halberstädter Domes veranschaulichen, in dessen Chor nicht allein 290 Bildwerke der Farbverglasung der Zeit von 1390 bis 1410 erhalten blieben, sondern auch große Teile der figürlichen Ausstattung und der Malerei jener Zeit. Diese Bildwerke geben nicht nur – selten genug – eine Vorstellung der ursprünglichen Raumerfahrung, sondern erlauben auch Rückschlüsse auf Werkstattzusammenhänge über die einzelnen Kunstgattungen hinaus.

Eva Fitz legt nun eine erste umfassende Dokumentation der mittelalterlichen Glasmalereien im Halberstädter Dom vor. Ihre langjährigen Untersuchungen wurden durch einen ganz außergewöhnlichen Umstand begünstigt: Am 23. November 1992 war bei Grabungsarbeiten östlich des Chores eine Bombe aus dem Zweiten Weltkrieg gefunden worden und noch am selben Tag wurden sämtliche Glasmalereien des Domes ausgebaut, um sie bei der Entschärfung der Bombe nicht zu gefährden. Hierbei traten Schäden in der Bausubstanz zutage, die einen raschen Wiedereinbau der Scheiben verhinderten, aber die ganz seltene Gelegenheit boten, über einen längeren Zeitraum hinweg jedes Glasgemälde einzeln in Augenschein zu nehmen und materialtechnische Untersuchungen unter optimalen Bedingungen durchzuführen.

Aufbau und Gliederung des Bandes folgen den Vorgaben und Richtlinien der Corpus Vitrearum Reihe. Eine kunstgeschichtliche Einleitung erläutert historische Voraussetzungen und Zusammenhänge und thematisiert die künstlerischen Zentren der Kunst um 1400. Für Halberstadt bedeutsam wurde die böhmische Hofkunst unter Kaiser Karl IV. und König Wenzel, auch vermittelt über das Erzstift Magdeburg, in dem Fitz das künstlerische Zentrum einer in Halberstadt, Stendal und Havelberg tätigen Werkstatt erkennt. In den Arbeiten einer weiteren Werkstattgruppe sieht Fitz einen von westlicher Hofkultur geprägten Stil und führt aus, dass sowohl die Glasmaler, die sich an der böhmischen, als auch solche, die sich an der französisch-burgundischen Hofkunst orientierten, gleichermaßen an der Farbverglasung des Halberstädter Chorumgangs und -ober-